

Vernetzter Hass

Wie Rechtsextreme im Social Web
Jugendliche umwerben

Impressum



jugendschutz.net
Wallstraße 11
55122 Mainz
Tel. 06131-328520
Fax 06131-328522
buero@jugendschutz.net
www.jugendschutz.net
www.hass-im-netz.info

Autorinnen und Autoren

Alexandra Beyersdörfer, Flemming Ipsen, Steffen Eisentraut,
Michael Wörner-Schappert, Fabian Jellonnek

Redaktion und Konzept pfiff – Pressefrauen in Frankfurt

Verantwortlich Stefan Glaser

Druck Druckerei Fortmann

Grafische Gestaltung Calin Kruse, www.fluut.de

Stand Februar 2017

Inhalt

1. Jugendliche im Visier SEITE 3
Warum ist Rechtsextremismus ein Fall für den Jugendschutz?
2. Vom Desktop in die Hosentasche SEITE 5
Wie hat sich Rechtsextremismus im Netz entwickelt?
3. Besonders radikal oder betont harmlos SEITE 8
Wie fischen Rechtsextreme im Netz nach Jugendlichen?
4. Überall und jederzeit präsent SEITE 15
Welche Webinstrumente nutzen Rechtsextreme?
5. Aktivitäten auf vielen Ebenen SEITE 19
Was tut jugendschutz.net gegen Rechtsextremismus online?

1. Jugendliche im Visier

Warum ist Rechtsextremismus ein Fall für den Jugendschutz?

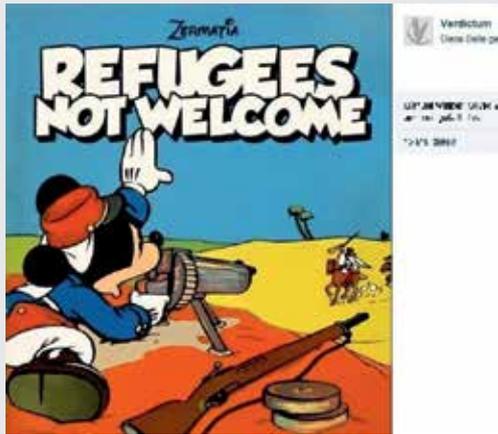
Der Trend ist seit Jahren deutlich: Rechtsextreme nehmen mit ihrer Propaganda gezielt Jugendliche ins Visier, um sie für ihre Aktivitäten und Gruppierungen zu ködern. Gerade Heranwachsende, die noch kein gefestigtes Weltbild haben und nach Erklärungen suchen, was um sie herum geschieht, wollen sie für die rechtsextreme Ideologie gewinnen. Gefährlich dabei ist, dass Kinder und Jugendliche über Smartphones und ihre mobilen Anwendungen auch für rechtsextreme Propagandisten immer und überall erreichbar sind. In ihrer Neugier, Abenteuerlust oder Revolte, in ihrer Sehnsucht nach Gemeinschaft und Anerkennung gehen sie „Menschenfischern“ und deren Ideologien besonders leicht ins Netz.

Hohes Konfrontationsrisiko

Heranwachsende sind heutzutage rund um die Uhr und überall – und damit oft außerhalb der erzieherischen Einflussphären – online. Das Risiko, in Facebook, WhatsApp, YouTube oder Instagram auf Inhalte zu stoßen, die ängstigen, ihre Entwicklung beeinträchtigen oder eine Ideologie der Ungleichheit propagieren, ist so für Jugendliche ungleich höher als früher. Gerade das Zusammenspiel von Sozialen Medien, Diensten und mobilen Geräten stellt ihren Schutz vor immer neue Herausforderungen.

Gesetzliche Schutzregeln

Mit seinen gesetzlichen Bestimmungen zum Jugendschutz im Internet will der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV) Heranwachsende so gut wie möglich vor Einflüssen im Internet schützen, die ihre Entwicklung gefährden oder beeinträchtigen können. In Deutschland sind z. B. Medienangebote, die verbotene Symbole wie etwa das Hakenkreuz zeigen, die Gräueltaten des Nationalsozialismus verharmlosen, die Menschenwürde verletzen, sich gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung oder den Gedanken der Völkerverständigung richten, auch aus Jugendschutzgründen unzulässig.



Das Social Web ist mit seinen Gestaltungsmöglichkeiten und seiner Reichweite für heutige Rechtsextremisten mittlerweile das wichtigste Mittel, um Jugendliche zu erreichen. Dazu nutzen sie auch popkulturelle Elemente. (Quelle: Facebook, Verdictum; Original unverpixelt)

Kompetenzzentrum für Jugendschutz im Netz

Als gemeinsames Kompetenzzentrum von Bund und Ländern für den Jugendschutz im Internet hat jugendschutz.net den gesetzlichen Auftrag, Risiken im Internet für Heranwachsende zu reduzieren. Dazu gehört auch, gegen rechtsextreme Inhalte vorzugehen, wenn sie eine Gefahr für Kinder und Jugendliche darstellen.

Seit 2000 recherchiert jugendschutz.net daher kontinuierlich rechtsextreme Aktivitäten im Netz. Entdeckt es Verstöße gegen den Jugendschutz, werden die Angebote an die Plattformbetreiber gemeldet, damit diese sie löschen. Über die Webseite hass-im-netz.info können Internetuser jugendschutz.net unzulässige Inhalte melden. Gefördert wird diese Arbeit im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

2. Vom Desktop in die Hosentasche

Wie hat sich Rechtsextremismus im Netz entwickelt?

Einfache Webseiten, blinkende Animationen, Bleiwüsten – rechtsextreme Onlineangebote waren im Jahr 2000, als jugendschutz.net mit seiner Recherche begann, aus heutiger Sicht wenig ansprechend für Jugendliche. Inzwischen nutzt die Szene Blogs, Webseiten und alle Sozialen Netzwerke viel zielgruppengerechter: Optisch ansprechend gestaltet erreichen sie oft hohe Reichweiten. Online- und Offlinewelt verschmelzen zunehmend, bei Aktionen wird die spätere Onlinevermarktung bereits im Vorfeld eingeplant. Das Ziel: Viraler Content, der möglichst viele junge User erreicht.

Klassisches Web: Offene Neonazi-Propaganda

Endlose ideologische Texte, knallbunte Überschriften oder riesige Hakenkreuze – die frühen rechtsextremen Angebote stammten oft von Skinheads, Kameradschaften, Holocaust-Leugnern oder der NPD. Im Internet fanden sie den idealen Raum, um ihre Hetzschriften und politischen Ansichten zu verbreiten. Vieles, was online gestellt wurde, existierte vorher bereits offline: Broschüren, Bücher und anderes Propagandamaterial. Zielgruppe waren dabei vor allem Gleichgesinnte sowie User, die für rechtsextreme Positionen empfänglich waren. Mit offensiver Symbolik und Propaganda sowie dem Reiz des Verbotenen versuchten sie, Jugendliche anzulocken.

Gegen viele der Angebote konnte jugendschutz.net erfolgreich vorgehen. Provider wurden auf Verstöße hingewiesen und löschten die Angebote auf ihren Servern. Meist dauerte es Monate, bis die selbst programmierten Webseiten an anderer Stelle im Netz wieder auftauchten. Dies veränderte sich mit dem Aufkommen von Redaktionssystemen, Blogs und Foren.



Aus heutiger Sicht wirkt diese frühe Webseite des Thüringer Heimatschutzes, eine Gruppierung aus dem Spektrum der neonazistischen Kameradschaften, antiquiert. (Quelle: Thüringer Heimatschutz; Original unverpixelt)

Web 2.0: Subtile Ansprache mit jugendaffinen Themen

In Neonazi-Foren wie Blood&Honour oder Thiazia tauschte sich die rechtsextreme Szene aus, leugnete den Holocaust, verbreitete Hass-Musik und hetzte gegen Minderheiten. Aber auch Alltagsprobleme von Jugendlichen wie Beziehungen und Schulfragen wurden diskutiert. Blogs wie Altermedia kommentierten Aktionen, diskutierten Entwicklungen und dienten der ideologischen Fundierung. Zugleich kam es zu einer Ausdifferenzierung – neben offensichtlich strafbaren Websites entstanden auch Angebote, die nicht mehr auf den ersten Blick dem Rechtsextremismus zuzuordnen waren. Die Absicht hinter diesem Versteckspiel: Jugendliche ohne gefestigtes rechtsextremes Weltbild zu erreichen. Dieser Trend setzt sich bis heute in Teilen der rechtsextremen Onlineszene fort.

Schnell erkannten Rechtsextreme auch, dass sie mit alltäglichen Themen an jugendliche Lebenswelten anknüpfen können. So nutzten sie beispielsweise Hausaufgabenforen oder Gästebücher auf unpolitischen Seiten, um ihre Ideologien zu verbreiten. Dabei werden Jugendliche mit unverfänglichen Themen angesprochen, um dann Schritt für Schritt rechtsextreme Propaganda einzustreuen. Diese Köder-Strategie wird bis heute im Netz umgesetzt.

Das Social Web macht Kontaktaufnahme und Ansprache von Jugendlichen noch einfacher. Viele der frühen Plattformen sind heute nicht mehr existent, z. B. der österreichische Anbieter uboot.com. Diese Plattform wurde zeitweise massiv von Rechtsextremen genutzt, bis jugendschutz.net den Betreiber darauf aufmerksam machte, der dann entschieden gegen das Treiben rechtsextremer User vorging.

Social Web: Virale Inhalte im hippen Gewand

Mittlerweile wird das Social Web von Global Playern wie Google, Facebook und Twitter dominiert. Während Zahl und Bedeutung rechtsextremer Angebote auf Websites sinken, steigen sie weiterhin im Social Web. Vielfach sind Einzelpersonen und Gruppen mit ihren Profilen auf verschiedenen Plattformen aktiv. Videoplattformen wie YouTube ermöglichen die Zusammenstellung von Playlists mit Rechtsrock, mit denen die Schulhof-CDs der NPD zu Relikten vergangener Tage werden. Sie vereinfachen auch die Verbreitung von Propaganda- und Aktionsvideos, wie beispielsweise Fackelmärsche der sogenannten „Unsterblichen“. Mit Musik hinterlegte Videos sprechen Jugendliche über ihre Aktionsorientierung und angesagte Optik nicht nur besser an, sie können auch schnell viral werden.

Dieser Trend setzt sich bei Gruppierungen wie der rechtsextremen „Identitären Bewegung“ fort. Um Jugendliche zu ködern, nutzt sie geglättete Botschaften und unverdächtige Begriffe, inszeniert kleine und provokative Aktionen für das Internet und setzt dabei vor allem auf durchgestylte Optik. Einige wenige Aktivistinnen und Aktivisten können so mit gut geschnittenen, provokant gestalteten Videoclips Millionen User erreichen. Die Aktionen richten sich nicht mehr an unmittelbar Beteiligte, sondern sind maßgeschneidert für ein junges Onlinepublikum.



Rechtsextreme Propaganda knüpft an jugendliche Lebenswelten an: Dieses Pokémon verbreitet zum Angriff Gaswolken. Platziert vor dem Eingangstor des Konzentrationslagers Auschwitz wird der Massenmord ins Lächerliche gezogen. (Quelle: Facebook, nipster# .blog; Original unverpixelt)

Rechtsextreme können heute Jugendliche jederzeit und überall erreichen. Über Social-Media-Plattformen, Messenger-Dienste und Push-Services sprechen sie ihr Publikum direkt an. Rechtsextremismus online lauert nicht mehr nur auf dem Desktop-PC zu Hause, sondern ist über Smartphones in den Hosentaschen von Jugendlichen angekommen. Die rechtsextreme Szene nutzt auch hier die Internetentwicklung und wendet sich mit ersten eigenen Apps explizit an junge User.

3. Besonders radikal oder betont harmlos

Wie fischen Rechtsextreme im Netz nach Jugendlichen?

Längst haben Rechtsextremisten ihre Rekrutierung von der Straße ins Internet verlegt. Ihre wichtigste Zielgruppe: Jugendliche. Diese werden von Rechtsextremen über Communitys, Videoportale und Blogs angesprochen. Sprache und Auftritt passen sie dabei bewusst an unterschiedliche Zielgruppen an. Entweder betont harmlos: Die rechtsextreme Ausrichtung versteckt hinter einem durchgestylten Auftritt. Oder besonders radikal: mit offen menschenverachtender Hetze und Aufrufen zu Gewalt.

Offen radikale Auftritte

Offen radikale Gruppierungen propagieren einen „Straight Edge“-Lifestyle („No drugs, no drinks, no problems“) oder bekennen sich unverhohlen zu Militanz und Gewalt. Sie suchen im Netz nach Jugendlichen, die bereits ideologisch gefestigt und zu allem bereit sind. Ihre Auftritte im Internet sehen dabei sehr unterschiedlich aus.

› Kameradschaftsszene: Männlichkeit, Kraft und Feste

Einige Gruppierungen knüpfen mit ihren Social-Media-Profilen an die Bildsprache der Kameradschaftsszene an. Präsentiert wird eine verschworene Gemeinschaft, die sich abseits gesellschaftlicher Konventionen eine Nische geschaffen hat. Dort geht es um Männlichkeit, um Kraft und Feste für das Gemeinschaftserlebnis. Häufig finden sich hier Verbindungen zur Hooligan- oder Kampfsport-Szene. Derartige Gruppen bezeichnen sich auch selbst als „Bruderschaften“ und nutzen nicht selten Logos, Kleidung und Rangabzeichen, die an Motorradclubs erinnern. Anziehend wirkt ihre Propaganda vor allem auf Jugendliche, die sich nach gesicherten Hierarchien und Gemeinschaft sehnen.

> Nipster: Selbsternannte Avantgarde

Nipster-Gruppen (Verbindung aus Nazi und Hipster) geben sich in ihren Profilen dagegen ironisch und belesen. Sie verstehen sich als Avantgarde des Rechtsextremismus. Mit ihrer Propaganda versuchen Nipster bereits überzeugte Aktivistinnen und Aktivisten für einen „Straight Edge“-Lebensentwurf zu begeistern: Keine Drogen, kein Alkohol, Selbstdisziplin, hinzu kommen ständige ideologische Fortbildung und eine konsequente Übertragung nationalsozialistischer Lehren auf das eigene Leben. Mit Vorliebe produzieren sie hierfür hip wirkende Memes, die Phänomene der Popkultur aufgreifen, wie etwa den Hype um Pokémon Go. So hip sie sich auch geben, ideologisch gehören „Nipster“-Profile zu den radikalsten Angeboten, die auf den großen Plattformen zu finden sind. In veganen Koch-Shows auf YouTube oder in „Mobilisierungsvideos“ tragen sie Sturmhauben. Das soll einerseits besonders „geheim“ und militant wirken und andererseits vor Strafverfolgung schützen. Mit dieser rebellischen Attitüde zielen sie bewusst auf Jugendliche, die sich von der Elterngeneration abgrenzen – und dabei nicht wie Ewiggestrige wirken wollen.



> Militante Netzwerke: Aufrufe zu Kampf und Mord

Ebenfalls auf ideologisch gefestigte User zielen militante internationale Netzwerke, die sich vor allem im russischen Facebook-Pendant VK inszenieren. Dort fühlen sie sich vor staatlicher Überwachung sicher und müssen aufgrund der laxen Policy des Diensteanbieters kaum Löschungen befürchten. Die „Misanthropic Division“ etwa zeigt sich in ihrem VK-Profil mit Pistolen, Maschinengewehren oder anderen Kriegsgeräten. In Memes und Textbeiträgen bekennt sie sich offen zu Gewalt und ruft zur Ermordung missliebiger Gruppen auf. Die Misanthropic Division versucht über die russische Plattform VK auch rechts-extreme Freiwillige für nationalistische Kampfverbände im Ukraine-Krieg anzuwerben.



Mit harmlos klingenden Begriffen wie „Heimat“ und „Tradition“ kaschieren junge Frauen der Identitären Bewegung ihre rechtsextreme Ideologie. Das Logo der Bewegung ist deutlich zu sehen – so kann der Volksfestbesuch später im Web als politische Aktion verkauft werden. (Quelle: Facebook, Identitäre Bewegung Bayern; Original unverpixelt)

Verglichen mit anderen Profilen erreichen die militanten Netzwerke auf der Nischenplattform deutlich weniger Likes. Dennoch stellt die offen zur Schau getragene Militanz eine besondere Gefährdung für Jugendliche dar: Hier wird nicht nur Hass und menschenverachtende Ideologie beworben, sondern offensiv zu Straf- und Gewalttaten angestiftet.

Scheinbar harmlose Angebote

Sie wollen „naise“ (Internetslang für „nice“ bzw. „nett“) wirken und verschleiern die menschenverachtenden Konsequenzen ihrer Ideologie hinter harmlos klingenden Begriffen. Die Neuen Rechten proben so den Spagat: Rechtsextreme Inhalte, Aufstand gegen Eltern- und Lehrergeneration, ohne gesellschaftlich geächtet zu werden.

› Die Identitären: Nur scheinbar harmlos und „0 % rassistisch“

Gruppen wie die Identitäre Bewegung inszenieren sich mit ihren Aktionen rebellisch und gleichzeitig harmlos. Sie behaupten von sich, „0 % rassistisch“ zu sein und verbreiten doch eine fremdenfeindliche Ideologie. Ihr Trick dabei ist, geschichtlich belastete Begriffe wie „Überfremdung“ bewusst zu vermeiden und stattdessen verschleiernde Wortschöpfungen wie „der große Austausch“ zu verbreiten. Mit ihrer Propaganda wollen sie Begriffe wie „Heimat“ und nationale „Identität“ positiv besetzen.

Dazu nutzen und verknüpfen sie gezielt alle Möglichkeiten, die Soziale Netzwerke bieten: Vom Aktionsvideo auf YouTube bis zur direkten Kommunikation mit den beteiligten Aktivisten auf ask.fm. Bereitwillig wird über die eigene Ideologie diskutiert, die rechtsextremen Botschaften verbreiten sich schnell an zehntausende Social-Web-User. Mit ihrer modernen Bildsprache, den scheinbar harmlosen Botschaften und ihrem „offen Gesicht zeigen“ zielt die Identitäre Bewegung auf junge Menschen, die der Szene fern und mit klassischen rechtsextremen Angeboten nicht zu erreichen sind.

› **Jugendorganisationen rechtsextremer Parteien:
Jugendaffine „Guerilla“-Propaganda**

Auch die Jugendorganisationen rechtsextremer Parteien kaschieren ihre demokratie- und menschenverachtende Propaganda. Die Inhalte ihrer Onlineauftritte sind meist unterhalb der Schwelle zur Strafbarkeit. Gleichzeitig verpassen sie den vormals altbackenen Parteauftritten einen jugendlichen Anstrich und nutzen dazu Elemente der Protestkultur: Angelehnt an Aktionsformen der Identitären verbreiten die „Jungen Nationaldemokraten“ (Jugendorganisation der NPD) sogenannte „Guerilla-Propaganda“: Sie besuchen zum Beispiel, als Hirsch kostümiert, Schulen und streuen anschließend die Videos zur Aktion unter dem Namen „Platzhirsch“ in den Sozialen Netzwerken. Ihr Ziel: Über Provokation und Aktionismus Schülerinnen und Schüler für ihre Ideologie zu gewinnen.

Die menschenverachtende Ideologie der Rechtsextremisten wird hinter positiven Botschaften versteckt. Rechtsextreme Umweltschutzprofile im Netz produzieren gerne Memes mit niedlichen Tieren oder romantischen Wäldern, die von vielen Jugendlichen weiterverbreitet werden.

› **Hooligan-Profile: Gefährliche Pässe auf Rechtsaußen**

Facebook-Seiten, die an die Hooligan- und Ultradkultur angelehnt sind und damit Jugendliche locken, erreichen hunderttausende User. Oberstes Credo dieser Seiten: „Politik ist Politik und Fußball ist Fußball“. Viele User gehen dieser Behauptung auf den Leim. Denn tatsächlich sind viele dieser Profile hochpolitisch: Zwischen den Videos von Fan-Choreographien wird mitunter Werbung der rechtsextremen NPD verbreitet, zu Shops der rechtsextremen Szene verlinkt oder für Demonstrationen der HoGeSa-Bewegung („Hooligans gegen Salafisten“) mobilisiert. Auch Hetze gegen Geflüchtete, Muslime oder Homosexuelle ist in vielen Beiträgen zu finden.

› **Private Blogs und andere Social-Media-Trends: Hemmschwelle wird gesenkt**

Rechtsextremisten passen sich gezielt der jeweiligen Netzkultur an. Auf Instagram oder Pinterest findet sich beispielsweise viel „Foodporn“ (ästhetisch inszenierte Aufnahmen der eigenen

Mahlzeiten). Rechtsextreme Gruppen greifen derartige Trends auf und beziehen dabei gezielt auch die Privat-Accounts ihrer Mitglieder mit ein. So inszeniert sich etwa eine Aktivistin der Identitären Bewegung als Food-Bloggerin. Erst bei genauerem Hinsehen werden die versteckten politischen Botschaften deutlich: die Soße eines Gerichts ist in Form des Logos der Identitären angerichtet. Der NPD-Bundesvorsitzende Frank Franz wiederum setzt sich als Mode-Blogger in Szene. Zwischen Bildern extravaganter Strümpfe und Einstecktücher streut er NPD-Flyer oder Fotos von Wahlkampfauftritten ein – oft „hip“ bearbeitet mit Fotofiltern, die gern auch von Jugendlichen genutzt werden.

Über die privaten Accounts sollen die Hemmschwelle zur Kontaktaufnahme gesenkt und Jugendliche erreicht werden, die nicht auf der Suche nach politischen Inhalten sind. Oft geht die Strategie auf: Eine Aktivistin zeigt sich in ihrem Tumblr-Account knapp bekleidet und fordert dazu auf, Fragen zu stellen. Eine Userin fragt: „Liebe A.; Was meinst du mit ‚defend europe‘? Ich sehe das öfters auf deiner Seite. Ich würde mich über eine Antwort freuen – Eva“. Bereitwillig führt die Profilbetreiberin daraufhin in die politische Ideologie ihrer Gruppierung ein.

› „Nachrichtenseiten“: In Wahrheit
Angstmacher und hoch manipulativ

Vermeintliche Nachrichtenseiten sind für Rechts-extreme zentral, um Hass im Netz zu schüren und Menschen zu radikalisieren. Dazu werden bewusst auch Falschmeldungen lanciert. So offensichtlich unrichtig diese auch sind, erlangen sie dennoch oft große Reichweiten. Um ihre Glaubwürdigkeit zu steigern, setzen die „Nachrichtenseiten“ von Neonazis auf einen Mix aus dubiosen Quellen, tatsächlichen Polizeimeldungen und klassischen Medien. Im Gegenzug werden seriöse Print-, Hörfunk- und TV-Medien systematisch und kontinuierlich als „Lügenpresse des Systems“ diffamiert. Angesichts hoher Reichweiten und geschickter Verschleierungstaktiken besteht die Gefahr, dass junge Menschen auf die Hassbotschaften hereinfliegen. Da solche „Nachrichtenseiten“ bisweilen auch drastische Gewaltdarstellungen präsentieren, bergen sie auch ein hohes Konfrontationsrisiko für Jugendliche.



Hass seriös verpackt: Rechtsextreme Nachrichtenseiten behaupten, stets die Wahrheit zu berichten, verbreiten jedoch gezielt Falschmeldungen, um beispielsweise gegen Geflüchtete zu hetzen. Solche Seiten erzielen schnell weit über 100.000 Likes. (Quelle: Facebook, Die Wahrheit „24h News“; Original unverpixelt)

› Rassistischer Humor: Hass unter dem
Deckmantel der Satire

Humorseiten entfalten im Social Web große Reichweite und sind vor allem bei Jugendlichen beliebt. Je anstößiger, provokanter und umstrittener ein Witz ist, desto eher verbreitet er sich schneeballartig. Unter dem Deckmantel der Satire verbreiten viele Beiträge klare rassistische und diskriminierende Botschaften (z. B. bezogen auf Menschen mit dunkler Hautfarbe, Muslime oder Homosexuelle) und verharmlosen die Gräueltaten des Nationalsozialismus. Die „Humorbeiträge“ werden oft unreflektiert im Freundeskreis oder gar öffentlich „geteilt“. Jugendliche werden dadurch leicht mit hetzerischen Humorkonten konfrontiert. Jedes „Gefällt mir“ und „Teilen“ macht sie zu Unterstützern rechtsextremer Kampagnen.

4. Überall und jederzeit präsent

Welche Webinstrumente nutzen Rechtsextreme?

Mit dem Einsatz verschiedener Sozialer Medien haben Rechtsextreme ihre Kommunikationsstrategie im Internet noch weiter professionalisiert. Über die gleichzeitige Präsenz in unterschiedlichen Sozialen Plattformen – angepasst an die jeweils üblichen Gepflogenheiten und Möglichkeiten – beteiligen sie sich an möglichst vielen Netzdiskussionen und erreichen so ganz unterschiedliche Zielgruppen. Dazu setzen sie unterschiedliche Tools ein.

Shops: Propagandamaterial mit wenigen Klicks

Shops sind wichtiger Teil des Onlineextremismus und dienen der Finanzierung der Szene. Unter Namen wie Antisem.it, Hatestore, Wikingerversand oder PhalanxEuropa verkaufen sie Propagandamaterialien, mit denen die menschenverachtende Ideologie öffentlich zur Schau gestellt werden kann. Viele Shops richten sich mit Aufmachung und Angebot speziell an Jugendliche. Verkauft werden Musik, Streetwear und (Szene-)Kleidung für Männer, Frauen und Kinder, Aufkleber oder Bücher. Auch Waffen, Hakenkreuzflaggen, beschlagnahmte Musik und Holocaust leugnende Schriften werden gehandelt, die über Shops im Ausland erhältlich sind.

Musikvideos: Niedrigschwelliger Einstieg

Musik ist für die rechtsextreme Szene ein besonders wichtiger Baustein ihrer Propaganda-Strategie. Neuen Anhängern soll sie einen niedrigschwelligen und lustvollen Einstieg in die rechtsextreme Erlebniswelt bieten, bei den „alten“ Szenemitgliedern die Einstellungen und Weltsicht weiter formen. Neben „Rechtsrock-Klassikern“ werden auch zunehmend Musikstile wie Hip-Hop oder Folk genutzt. Hierzu werden eigens Musikvideos produziert: Mit meist propagandistischen Filmsequenzen, schauspielerischen Elementen oder emotionalisierenden Inhalten steigern sie die Wirkung bei Jugendlichen noch weiter.



Auf der unbelebten Straße nimmt von dieser Graffiti-Aktion fast niemand Notiz. Im Netz sahen sich dagegen knapp 65.000 Menschen das Video an. Ähnliche Clips des rechtsextremen Street-Art-Aktivisten erreichten weit über 100.000 Facebook-User. (Quelle: Facebook; Original unverpixelt)

Apps: Direkter Zugriff auf Jugendliche

Die rechtsextreme Szene setzt gezielt auf Apps, um direkten Zugang zu Jugendlichen zu bekommen. Über den Google Playstore kann man sich Hitlers „Mein Kampf“, die beliebtesten Hitler-Zitate, Nazi-Flaggen, nationalsozialistische Symbole oder eine virtuelle Stadtrundfahrt in „Germania“, Albert Speers Entwurf von Neu-Berlin, downloaden. Apps gibt es von rechtsextremen Parteien, von Versandhändlern, verschiedenen „Nein zum Heim“-Gruppierungen oder von militanten Neonazis.

Aktionsvideos: Nur fürs Netz inszeniert

Aktionen von rechtsextremen Gruppierungen haben inzwischen vor allem einen Zweck: ihre virale Verbreitung in Sozialen Netzwerken. So banal sie auch sein mögen, so wenig Leute tatsächlich daran beteiligt sind – sie werden effektiv inszeniert, professionell gefilmt und geschnitten, mit dramatischer Musik und skandalisierenden Kommentaren unterlegt und dann als Clip ins Netz gestellt. Damit können rechtsextreme Aktivistinnen und Aktivisten nicht nur sehr viele Jugendliche ansprechen. Sie behalten auch die Deutungshoheit über ihre Aktionen und bestimmen selbst, was wie gezeigt wird und welcher Eindruck dabei erzeugt werden soll.

Onlineradios & Podcast: Heißer Draht zum Rechtsrock-Star

Im Social Web finden sich eine Vielzahl von Onlineradios und Podcasts zu unterschiedlichen Themen. Auch Rechtsextreme nutzen diese Formate für ihre Propaganda. Per Skype oder Teamspeak veranstalten sie gerne Call-In-Sendungen. Junge User werden dabei aufgefordert, mit den Moderatoren und Gästen, meist bekannte Szeneaktivisten oder Musiker, zu diskutieren. Sympathisantinnen und Sympathisanten werden so animiert, aus der passiven Rolle herauszutreten und selber aktiv zu werden. Podcasts wiederum werden eingesetzt, um szenerelevante Informationen und Anleitungen für die politische Arbeit zu verbreiten. Die Macher gehen davon aus, dass das gesprochene Wort leichter hängen bleibt als geschriebene Texte.

Messenger-Dienste: Zugang zu allen Lebenswelten

Messenger-Dienste versprechen eine Kommunikation abseits der Öffentlichkeit, geschützt vor dem Zugriff von Verfolgungsbehörden. Rechts-extreme nutzen vor allem Dienste, die eine verschlüsselte Kommunikation ermöglichen.



Chat mit Neonazis: Dieses Onlineradio wirbt mit dem Sänger einer sehr bekannten Rechtsrockband für ihre Call-In-Sendung. Durch das bei jugendlichen Gamern sehr beliebte Programm „Teamspeak“ ist es einfach, ins Gespräch zu kommen. (Quelle: Facebook, FSN.tv; Original unverpixelt)

Beliebt sind Apps wie Threema und Telegram oder das weit verbreitete WhatsApp. jugendschutz.net beobachtet auch die Nutzung der bei Jugendlichen beliebten App Snapchat. Messenger werden genutzt, um Aktionen abzusprechen oder die Anreise zu Demonstrationen zu organisieren. Da Handy, Tablet und Co inzwischen allgegenwärtig sind, ermöglichen Messenger rechtsextremen Gruppen einen ungehinderten Zugang zu privaten Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Dabei entstehen geschlossene Kommunikationsräume, die eine Radikalisierung begünstigen können.

Die Gruppe: Das eigene Weltbild verfestigen

Auf vielen Sozialen Plattformen können User eigene Gruppen als Kommunikationsraum für Gleichgesinnte erstellen. Während in öffentlichen Gruppen die Inhalte auch für Nicht-Mitglieder sichtbar sind, muss man geschlossenen Gruppen beitreten, um an ihren Diskussionen teilnehmen zu können. Geheime Gruppen schließlich bestehen nur aus eingeladenen Mitgliedern. Rechtsextreme nutzen öffentliche Gruppen zur persönlicheren Kommunikation mit einer breiten Anhängerschaft. In geschlossenen und geheimen Gruppen teilen sie mit ausgewählten Mitgliedern auch strafrechtlich relevante Inhalte. Die Aufnahme in solche Gruppen vermittelt, in der Szene und als Teil einer Bewegung anerkannt zu sein. Die Heimlichkeit, die widerspruchsfreie Kommunikation und offen rassistische Weltbilder können die Radikalisierung junger Mitglieder beschleunigen.

Hashtags: Immer am Puls der Zeit

Um ihre Botschaften zu verbreiten, bedient sich die rechtsextreme Szene auch einer sehr effektiven Guerilla-Taktik: Sie kapert populäre Hashtags, instrumentalisiert sie für die eigenen Zwecke und klinkt sich so mit rechtsextremen Inhalten in aktuelle Debatten ein. Ein prominentes Beispiel dafür ist der Hashtag #schauhin. Ursprünglich empörte sich unter diesem Slogan die Netzgemeinde über rassistische Vorfälle.



Jugendliche Popkultur als Stilmittel: Im Design des bei Jugendlichen sehr beliebten Computerspiels Grand Theft Auto (GTA) wird mit diesem Meme gegen Geflüchtete gehetzt. (Quelle: Facebook; Original unverpixelt)

Rechtsextreme verbreiten unter diesem Hashtag inzwischen rassistische Propaganda. Die Szene verwendet auch eigene Hashtags und ruft über diese beispielsweise zu antisemitischen Social-Media-Challenges auf.

Memes: Ideologiehäppchen zum Teilen

Ihre Botschaften übermitteln die rechtsextreme Szene auch durch jugendaffine Memes. Dabei bedienen sie sich bekannter Grafiken oder popkultureller Darstellungen und angesagter Typographien. Eine Facebook-Seite aus diesem Spektrum zeigt beispielsweise eine junge Frau, die bunte Klappmesser in der Hand hält. Kommentiert wurde das Bild mit dem Aufruf: „Köln? Hamburg? Stuttgart? Mädels legt Euch Waffen zu!“. Durch den markigen Hashtag „#mommydidntraiseavictim“ („Mama hat kein Opfer großgezogen“) wird unmissverständlich ein junges Publikum adressiert.

5. Aktivitäten auf vielen Ebenen

Was tut jugendschutz.net gegen Rechtsextremismus online?

Rechtsextremismus im Netz ist ein gesamtgesellschaftliches Problem und kann nur gemeinsam bekämpft werden. Oberstes Ziel von jugendschutz.net: Das Risiko für Jugendliche minimieren, von rechtsextremer Propaganda negativ beeinflusst zu werden. jugendschutz.net setzt dabei auf die Löschung von Inhalten und präventive Schutzmaßnahmen, gibt zu diesem Zweck Fälle an die Medienaufsicht weiter und kooperiert mit den Betreibern reichweitenstarker Internetangebote. Damit Politik und Gesellschaft auf rechtsextreme Anwerbestrategien schnell reagieren können, informiert jugendschutz.net regelmäßig über aktuelle Erkenntnisse aus seinem Monitoring. Um möglichst nachhaltig zu wirken, ist jugendschutz.net an vielen strategischen Schnittstellen aktiv.

Aufsicht und Strafverfolgung: Verstöße ahnden

Entdeckt jugendschutz.net ein unzulässiges Angebot und ist ein nach deutschem Recht Verantwortlicher bekannt, werden die Fälle der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) zugeleitet, damit Verstöße geahndet werden. Sie ist die zentrale deutsche Aufsichtsstelle für den Jugendschutz in Telemedien und kann rechtliche Verfahren gegen Verantwortliche einleiten oder Fälle an die Strafverfolgung abgeben. Bei Gefahr im Verzug, wenn beispielsweise zu konkreten Gewalt- und Terrorakten aufgerufen wird, informiert jugendschutz.net das Bundeskriminalamt oder das zuständige Landeskriminalamt direkt.

Indizierung: Auffindbarkeit erschweren

Besteht keine Aussicht auf Löschung, regt jugendschutz.net eine Indizierung von unzulässigen Angeboten durch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) an. Da indizierte Inhalte von deutschen Suchmaschinen nicht länger als Treffer angezeigt und auch von Jugendschutzprogrammen ausgefiltert werden können, kann dadurch ihre Auffindbarkeit erschwert werden.

Unternehmenskultur: Schnell löschen und präventiv schützen

Ist kein unmittelbar Verantwortlicher bekannt, wendet sich jugendschutz.net an die Dienst- oder Plattformbetreiber und bittet – meist erfolgreich – um Entfernung von Angeboten. Darüber hinaus begleitet jugendschutz.net deren Firmenpolitik im Umgang mit jugendgefährdenden Inhalten kritisch, fordert präventive Schutzmaßnahmen ein und überprüft, ob sie ihrer Verantwortung gegenüber Jugendlichen nachkommen.

Praxis und Wissenschaft: Expertise zur Verfügung stellen

Wichtiges Ziel ist es, die Erkenntnisse aus der Arbeit so schnell wie möglich auch für Praktikerinnen und Praktiker nutzbar zu machen. jugendschutz.net erstellt daher Handreichungen, Themendossiers und sonstige Publikationen für pädagogische Fachkräfte und weitere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. In Workshops und Vorträgen gibt jugendschutz.net zudem seine Expertise direkt an unterschiedliche Zielgruppen weiter. Darüber hinaus werden Forschungsvorhaben von Hochschulen und wissenschaftliche Initiativen unterstützt, um das Wissen über die Wirkung und Rezeption von Onlinepropaganda im Bereich des politischen Extremismus zu verbessern.

Unter hass-im-netz.info informiert jugendschutz.net über Rechtsextremismus im Netz und nimmt Hinweise entgegen.

Internationales Netzwerk: Länderübergreifend zusammenarbeiten

Ein Grundpfeiler bei der Bekämpfung von Hassinhalten im Netz ist die Zusammenarbeit mit internationalen Partnern. Bereits 2002 gründete jugendschutz.net mit der niederländischen „Magenta-Stiftung“ das „International Network Against Cyber Hate“ (INACH), dem sich inzwischen Organisationen aus Europa, Israel, Russland und den USA angeschlossen haben. Gemeinsam analysieren und bekämpfen die Netzwerkpartner Hassphänomene im Internet aus einer transnationalen Perspektive und machen sich für die Wahrung von Menschenrechten in der Onlinewelt stark.

jugendschutz.net

- kontrolliert systematisch Themen und Dienste, die für Kinder und Jugendliche besondere Bedeutung haben, und bearbeitet eingehende Beschwerden zu Jugendschutzverstößen im Internet;
- beobachtet kontinuierlich Webangebote zu den Themen Gewalt, Selbstgefährdung, Rechtsextremismus und sexuelle Ausbeutung, ist vernetzt mit staatlichen Stellen, Selbstkontrollen, internationalen Partnern und Diensten und gibt eine Einschätzung zu aktuellen Phänomenen im Internet, die für den Jugendschutz relevant sind;
- drängt Anbieter, den Jugendschutz einzuhalten, und erreicht in den meisten Fällen, dass unzulässige Angebote schnell gelöscht oder für Kinder und Jugendliche unzugänglich gemacht werden;
- kontaktiert Hostprovider und Plattformbetreiber wie Facebook oder YouTube: Erfahren sie von unzulässigen Inhalten, sind auch sie verantwortlich und zum Handeln verpflichtet;
- unterstützt Initiativen und Unternehmen dabei, das Netz sicherer zu gestalten und erstellt Konzepte und Handreichungen für pädagogische Fachkräfte und Eltern zur Medienerziehung von Kindern und Jugendlichen;
- ist Gründungsmitglied der internationalen Netzwerke INACH (International Network Against Cyber Hate) sowie INHOPE (zur Bekämpfung von Darstellungen der sexuellen Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen).

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**